

[s.n.]

Autor(en): **Ebner-Eschenbach**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **24 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie zu Gesicht bekommen und würden ihn hoffentlich auch nicht zu Gesicht bekommen; aber sie sind die Hohepriester der Religion vom Sonnensohn. Sehr empört geht er auf sie zu und sagt: «Ich werde diesen ganzen Schwindel aufdecken und dem Volk von Erewhon sagen, dass nur ich es war, der Mensch Higgs, und dass ich in einem Ballon aufgestiegen bin!» Aber sie belehrten ihn: «Das darfst du nicht tun, denn die ganze Moral unseres Landes ist mit diesem Mythos verbunden, und wenn sie einmal wissen, dass du nicht in den Himmel gefahren bist, dann werden sie alle schlecht werden.» Und so lässt er sich überzeugen und geht ganz still fort. Dies ist der Gedanke, — dass wir alle schlecht wären, wenn wir nicht an der christlichen Religion festhielten. Mir scheint, dass die Menschen, die daran festgehalten haben, zum grössten Teil ausserordentlich schlecht waren. Es ist eine merkwürdige Tatsache: je stärker der religiöse Glaube und je tiefer die dogmatische Ueberzeugung eines Zeitalters war, desto grösser ist die Grausamkeit und desto ärger sind die Zustände gewesen. In den sogenannten Zeiten der Glaubenstreue, als die Menschen an die christliche Religion in ihrem ganzen Umfang wirklich glaubten, gab es die Inquisition mit ihren Foltern, gab es Millionen unglücklicher Frauen, die man als Hexen verbrannte, wurden alle Arten von Grausamkeit gegenüber einer Unzahl von Menschen geübt im Namen der Religion. Wenn man sich rings in der Welt umsieht, findet man, dass jedes kleine Stückchen Fortschritt im menschlichen Fühlen, jede Verbesserung des Strafgesetzes, jeder Schritt zur Eindämmung der Kriege, jeder Schritt zu einer besseren Behandlung der farbigen Rassen, jede Milderung der Sklaverei, jeder Fortschritt der Moral ständig bekämpft wurde durch die organisierten Kirchen der Welt. Ich sage mit voller Ueberzeugung, die christliche Religion, wie sie in ihren Kirchen verkörpert wird, war und ist noch heute der Hauptfeind des moralischen Fortschritts der Welt.

Wie die Kirche den Fortschritt verzögert hat.

Ich gehe sicherlich nicht zu weit, wenn ich behaupte, dass das auch heute noch zutrifft. Man nehme nur eine Tatsache. Es ist keine angenehme Tatsache, aber die Kirche zwingt einen eben, unangenehme Tatsachen zu erwähnen. Angenommen in dieser Welt, in der wir heute leben, würde ein unerfahrenes Mädchen einen Syphilitiker heiraten. In diesem Falle sagt die katholische Kirche: «Die Ehe ist ein unlösbares Sakrament. Ihr müsst bei einander bleiben euer Leben lang.» Und die Frau darf keine wie immer gearteten Schritte unternehmen, um zu verhindern, dass sie ein syphilitisches Kind zur Welt bringt. So sagt die katholische Kirche. Ich aber sage, das ist eine böswillige Grausamkeit und niemand, dessen natürliches Gefühl nicht durch Dogmen in sein Gegenteil verkehrt und dessen moralisches Empfinden nicht völlig tot ist gegenüber dem Leiden, kann behaupten, dass es recht und billig wäre, diesen Zustand aufrecht zu erhalten.

Dies ist nur ein Beispiel. Die Kirche der Gegenwart bringt auf mannigfache Weise unverdientes und unnötiges Leid über alle Menschen, indem sie an dem festhält, was sie Moral zu nennen beliebt. Und wir wissen natürlich, dass sie in der Mehrheit der Fälle immer noch ein Gegner des Fortschritts und der Förderung alles dessen ist, was das Leid in der Welt mindert, denn sie etikettiert als Moral eine Reihe engherziger Lebensregeln, die nichts mit dem menschlichen Glück zu tun haben. Und wenn man sagt, dies oder das müsse geschehen, weil es das Glück der Menschen erfordere, dann erklären sie, dass dies in keiner Weise zur Sache gehöre. Was hat das Glück der Menschen mit Moral zu tun? Zweck der Moral ist es nicht, die Menschen glücklich zu machen. Die Moral soll sie tauglich

machen für den Himmel. Tatsächlich macht sie sie untauglich für diese Welt.

Furcht — die Grundlage der Religion.

Die Religion ist in erster Linie und hauptsächlich in der Furcht begründet. Es ist teilweise die Angst vor dem Unbekannten und teilweise der Wunsch, zu fühlen, dass man so eine Art von grösserem Bruder hat, der einem in allen Zweifeln und Kämpfen beisteht. Furcht ist die Grundlage des Ganzen, Furcht vor dem Geheimnisvollen, Furcht vor dem Unterliegen, Furcht vor dem Tod. Die Furcht ist die Mutter der Grausamkeit und daher ist es kein Wunder, wenn Grausamkeit und Religion Hand in Hand gehen. Das kommt daher, dass Furcht die Grundlage beider ist. Wir beginnen nun, die Dinge in dieser Welt ein wenig zu verstehen und sie ein wenig zu meistern mit Hilfe der Wissenschaft, die sich ihren Weg Schritt für Schritt erzwungen hat gegen die christliche Religion, gegen die Kirche und gegen den Widerstand aller überholten Vorschriften. Die Wissenschaft kann uns helfen, diese kleinmütige Furcht zu überwinden, in der die Menschheit seit so vielen Generationen lebt. Die Wissenschaft kann uns lehren, nicht länger nach einer imaginären Hilfe Ausschau zu halten, nicht länger Verbündete im Himmel zu ersinnen, sondern lieber hier unten aus eigener Kraft dafür zu wirken, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man leben kann, und aufhört, das zu sein, was die Kirche in Jahrhunderten aus ihr gemacht hat.

Was wir tun müssen.

Wir wollen auf unseren eigenen Füßen stehen, offen und gerade die Welt ins Auge fassen, ihre guten Seiten, ihre schlechten Seiten, das Schöne und das Hässliche; wir wollen die Welt sehen, wie sie ist, und uns vor ihr nicht fürchten. Wir wollen die Welt erobern mit dem Verstand und uns dem Schrecken, der von ihr kommt, nicht sklavisch unterwerfen. Die ganze Vorstellung von Gott ist eine Auffassung, die sich aus dem orientalischen Despotismus der Antike ableitet. Diese Auffassung ist eines freien Mannes unwürdig. Wenn wir hören, wie die Leute sich in den Kirchen erniedrigen und sagen, sie wären elende Sünder und dergleichen mehr, dann scheint uns das verächtlich und eines selbstbewusstesten Menschen nicht würdig. Wir müssen uns erheben und der Welt frei ins Gesicht sehen. Wir müssen aus dieser Welt das Beste machen, was wir nur erreichen können, und wenn es nicht so gut sein sollte, wie wir wünschen, wird es doch immer noch besser sein als das, was jene anderen in Jahrhunderten daraus gemacht haben. Eine gute Welt braucht Wissen, Güte und Mut, sie braucht kein wehmütiges Festhalten am Vergangenen und keine Knebelung des freien Verstandes durch Worte, die unwissende Menschen vor langer Zeit gesprochen haben. Sie braucht einen furchtlosen Blick und einen freien Verstand. Sie braucht Hoffnungsfreudigkeit für die Zukunft und kein ewiges Zurückschauen in die Vergangenheit, die tot ist und die, so vertrauen wir, weit überflügelt werden wird von der Zukunft, wie unser Verstand sie schaffen wird.

Auf alten Spuren Jehova's.

Es wäre gar nicht nötig, dass wegen grössenwahnsinnigen Ideen die ganze Menschheit nach heutigem Muster verr... und verelenden muss. Die Natur sorgt auf ihre Art schon ganz von selbst für Untergang und Erneuerung — auch die der Geschlechter. Sehen wir doch einmal, was aus dem alttestamentlichen Ur, oder Ur-Chasdim der Chaldäer geworden ist. Ur ist nach 1. Moses 11, 31 die Vaterstadt Abrahams im damals wirtschaftlich und politisch glanzvollen Babylonien. Aber Gott hatte anderes zu tun, als seine Augen auf der Geburtsstadt seines Lieblings Abraham zu halten. Sein «Sieben-Tage-Werk» (heute hat man hierfür die Bezeichnung «Anbau-schlacht!») muss doch nicht so «vollbracht» gewesen sein,

Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Von Ebner-Eschenbach.